



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

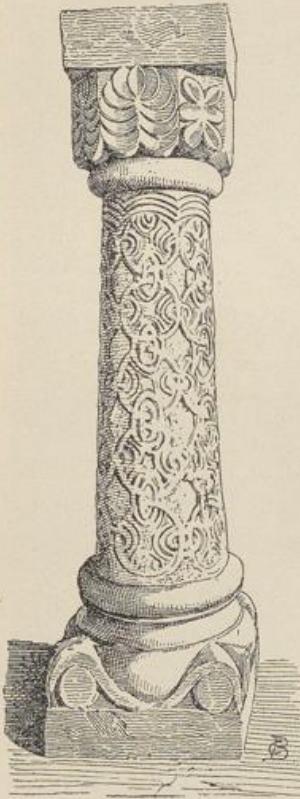
Arkatur und Säulenbildungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](#)

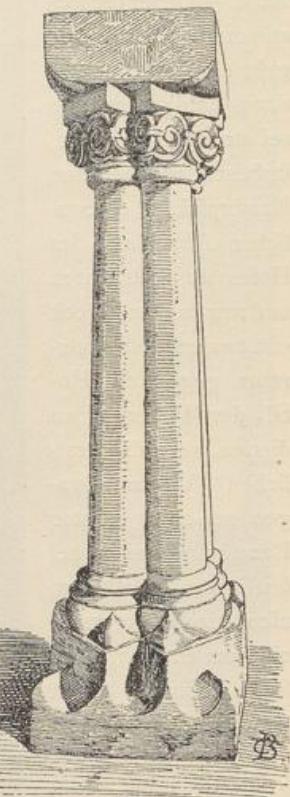
Verwendung der Palatialfront als Theil des städtischen Befestigungsringes Jahrhunderte lang vermauert und sind erst seit einigen Dezennien wieder geöffnet. Sie dienten als Lichtgaden des grossen Saales im Hauptgeschoß und gewährten mannigfache Durchblicke ins Flussthal und über die Ebene nach dem den Gesichtskreis abgrenzenden Gebirge. — Wie weit der Hofraum des Palas gen West sich erstreckte und in welcher Weise der Abschluss der Kaiserpfalz nach der Stadtseite bewirkt war, ob durch einen Theil der Ringmauer oder, wie andere vermuthen, durch einen

vom Burghor über den jetzigen Marktplatz bis zum blauen Thurm gezogenen Graben, wird leider in absehbarer Zeit nur ungentigend zu ergründen sein, da die Dichtigkeit der in der ganzen Ausdehnung des Palatialgebietes entstandenen Wohnstätten einer ernsten Durchforschung, die systematische Grabungen voraussetzt, unübersteigliche Hindernisse bereitet. Sogar an der Innenseite der Palasruine lehnt sich Haus an Haus in so dicht gedrängter Reihe an den schützenden Mauerzug, dass dessen Arkaden nur an einer einzigen freien Stelle sichtbar bleiben.

Um einen einigermassen befriedigenden Eindruck von der ehemaligen Schönheit des Palas zu gewinnen, empfiehlt sich eine Wanderung längs der Neckarhälde, wo jetzt die schrillende Lokomotive am Fusse des Hohenstaufenschlosses freund-



*Fig. 65. Wimpfen a. B.
Kaiserpfalz. Palas-Arkatur.
Säule mit ornamentirt. Schaft.*



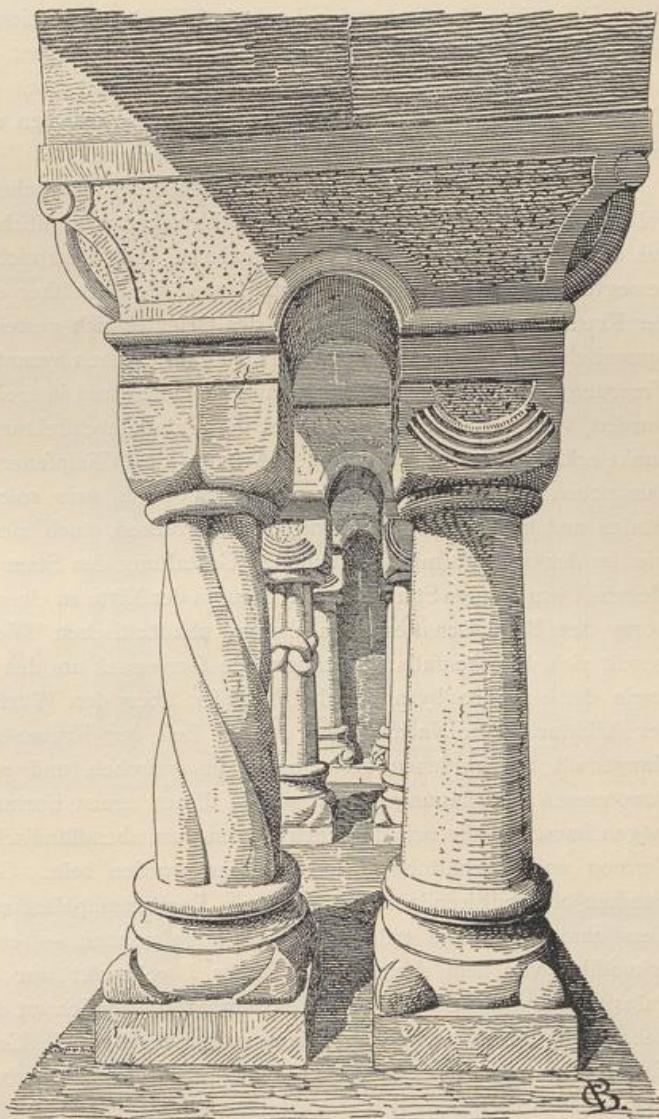
*Fig. 66. Wimpfen a. B.
Kaiserpfalz. Palas-Arkatur.
Bündelsäule.*

Arkatur
der Palas-Licht-
öffnungen

liches Gartengelände durchsaust. Dort entrollt sich die Gliederung der Palashochwand von Ost nach West in folgender Gestaltung. Ueber einem wuchtigen, stellenweise mit Mauerschlitten versehenen, meterstarken Untergeschoß von mehr kasemattartigem als wohnlichem Aussehen durchbrechen drei nebeneinander geordnete Gruppen von Säulenarkaden des Palas-Lichtgadens — in Abmessungen von 4,20 bis 5,30 m Länge — das Quaderwerk des Hauptgeschoßes und bilden die Glanzpartie der Nordfront. (Fig. 63 u. Fig. 64.)

Die erste Gruppe besteht aus vier, die zweite aus fünf und die dritte ebenfalls aus fünf Arkaden. An den Endpunkten jeder Gruppe flankirenden Pfeilern treten in starker Ausladung je zwei Halbsäulen vor, aus denen die Arkatur sich entwickelt,

die von freistehenden, 1,48 m hohen Säulenpaaren getragen wird. Die Säulenstämme — von denen einzelne infolge der atmosphärischen Einflüsse stark verwittert sind und zur Verhütung des Zusammenbruches mancher Arkadenstellen dringend der Erneuerung bedürfen — sind von gedrungen-ner Gestalt, nach antiker Norm verjüngt, aber ohne die klassische Anschwel-lung der sogen. Entasis. Einzelne Stämme streben mit Verläugnung des statischen Gesetzes, das die Funktion der Säule bedingt, allzu sehr in's Ornamentale durch spiral-förmige Bildungen, sowie durch tauartig verschlun-gene und zum Knoten ge-schrürzte, unter einem und demselben Kapitäl ver-einigte Bündelsäulen. Die Säulenbasamente haben antikisirende Formen in-sofern sie mit Polster, Hohlkehle und Plinthe verschen sind. An den Basamenten der Pfeiler-halbsäulen tritt eine, an den freistehenden Säulen nicht angebrachte spezi-fisch romanische Eckver-zierung (Eckblatt, Eck-knorren, Eckknagge, Eck-warze) in Volutenform und auch als Vogelkralle hinzu. — Die Kapitale fol-gen der Grundform des romanischen Würfelknaufes. Ihre Wangen sind vor-wiegend mit geschwunge-nen Linearmotiven ornamentirt; in Einzelformen sind sie, besonders an Säulen von gekünstelter Schaftbildung, mit reicherem Verzierung bedeckt und zeigen leise Ansätze zu Volutenformen und vegetativem Reliefschmuck. Manche Säulenbestand-theile sind mit richtigem Stilgefühl und technischer Sorgfalt erneuert. — Auf den



*Fig. 67. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz. Palasarkatur.
Einfache Säule, Spiralsäule, Bündelsäule mit Knotenschaft.*

Abaken der Kapitale lagern mächtige Kämpfer, die an ihren Vorsprüngen mit wuchtiger Kehlung und derben Wülsten ausladen. Darüber folgen unter Plattenvermittelung die mit glatt behauenen Werkstücken gesäumten Rundbogenschwingungen. (Vergl. 65, Fig. 66 u. Fig. 67.)

Die reiche Ausgestaltung des Palatiallichtgadens bietet willkommenen Anlass, den bereits flüchtig angedeuteten Nachweis zu bringen, dass Kunstformen wohl geeignet sind, die zur Feststellung des Zeitverhältnisses der Denkmäler früherer Epochen mangelnde schriftliche Ueberlieferung zu ersetzen und die Steine reden zu lassen, wo die archivalischen Dokumente schweigen.

An den Palasarkaden sind die Formen des romanischen Stiles mit dem gleichen vollen Verständniss behandelt, wie an zahlreichen urkundlich beglaubigten Bauwerken aus der Wende des 12. und 13. Jahrhunderts. Und diess nicht allein. Der romantisch bewegte Geist, welcher zur Hohenstaufenzzeit die Gemüther ergriffen und in der Aera der Kreuzzüge durch Einwirkungen des Orientes sich gesteigert hatte, liess auch die romanische Baukunst nicht unberührt, so dass Formen byzantinischen wie islamitischen Ursprunges vom Abendland willig aufgenommen und in freier Nachahmung vernützt wurden, vornehmlich auf dem Gebiet der Palatialarchitektur. Unter diesem Gesichtspunkt erklärt sich unschwer in der Arkatur des Wimpfener Palas die Erscheinung, dass neben Bildungen streng romanischen Stiles, wie solche in den gedrungenen Säulen und kraftvollen Würfelkapitälen herrschen, auch zierliche Gebilde auftreten, wie in der spiralförmig gewundenen Gestaltung des Stammes und in der aus einer Mehrheit von dünnen Säulen bestehenden, in der Mitte zu einem Knoten verschlungenen Form des Bündelschaftes. Zu diesem phantastischen Wesen islamitischer Kunst gesellt sich das ebenfalls orientalisirende Gerimsel an den Wangen der Kapitale, sowie der schwere byzantinische Kämpfer über den Würfelknäufen als Vermittler der Arkatur. Eine Nachwirkung der zur Zeit der Kreuzzüge, insbesondere in der Hauptstadt am goldenen Horn sowie in syrischen und palästinensischen Städten gewonnenen Anschauungen lässt sich in diesen neuen Formmotiven nicht verkennen, mögen immerhin die orientalischen Typen vom abendländischen Geist zu kräftigeren Formen und Verhältnissen umgeschaffen worden sein. Ganz abgesehen von verwandten orientalisirenden Merkmalen am Barbarossapalast zu Gelnhausen — um nur diess eine, weil nahe gelegene Beispiel zu nennen — ein Bauwerk zudem, das urkundlich vor dem Ableben Friedrichs I vollendet war, tragen die erläuterten Palasformen das Gepräge ihrer Zeitstellung zu deutlich an der Stirne, um nicht die Behauptung gerechtfertigt erscheinen zu lassen, dass die Gründung der Wimpfener Kaiserpfalz spätestens am Lebensabend des Kaisers Barbarossa, ihre Vollendung aber unter Kaiser Friedrich II stattgefunden hat, dass also das Palatium mit grösster Wahrscheinlichkeit in der Zeit zwischen den letzten Jahrzehnten des 12. und den ersten Dezennien des 13. Jahrhunderts entstanden ist. *Saxa loquuntur!*

Der streckenweise gothisirende Hohlkehlsims, welcher oberhalb der Arkatur des Palas den Hochwandtorso abdeckt, ist zum Theil eine wohlgemeinte schützende Neuerung des gegenwärtigen Jahrhunderts. Ob darüber noch ein weiteres Geschoss folgte, wie u. a. theilweise zu Gelnhausen und an der Wartburg, lässt der vorhandene Thatbestand nicht erkennen. Der kunstlose Fachwerkgiebel eines der Wohnhäuser,

welche in die Pfalzruine sich eingenistet und an dem unverwüstlichen Quadergefüge der Hochwand bequeme Anlehnung und sicheren Schutz gefunden haben, lastet jetzt in brutaler Wucht auf der herrlichen Arkadenreihe, nicht zum Vortheil ihrer künstlerischen Wirkung.

Von der Südfront des Palas ruht kein Stein mehr auf dem anderen. Die während des Verfalls der Burg an dieser Stelle entstandenen Wohnhäuser haben jegliche Spur älteren Mauerwerkes hinweggetilgt. Auch von dem westlichen Umfassungszaue ist aus gleicher Ursache nichts mehr wahrzunehmen. Dagegen besteht noch ein ansehnlicher Ueberrest der östlichen Palasbegrenzung in einem Mauerabschluss, welcher beim Beginn der ersten Arkadenabtheilung der Nordfront im rechten Winkel gen Süd vorspringt und gleichzeitig die Westwand der Burgkapelle bildet. (Näheres über diesen Abschluss s. u. S. 144 u. 145.)

Unmittelbar neben dem monumentalen Lichtgaden des Palas ist das Mauerwerk der Nordfront der Kaiserpfalz von einer beachtenswerthen, ungewöhnlich hohen, noch in romanischer Zeit veränderten Doppelarkade nicht minder monumentalen Charakters durchbrochen. (Fig. 68.) Eine verjüngte schlanke Säule, deren Basament zerstört ist, theilt die Arkade in zwei tektonisch identische Hälften. Das Säulenkapitäl besteht aus einem Wirfelknauf mit geriemselten Wangen. An den Ecken der Sohlbank steigen aus attisirenden, mit schlichten romanischen Eckknaggen verzierten Basamenten stark geschwollte Rundstäbe empor, die in halbkreisförmige Bogenschlüsse

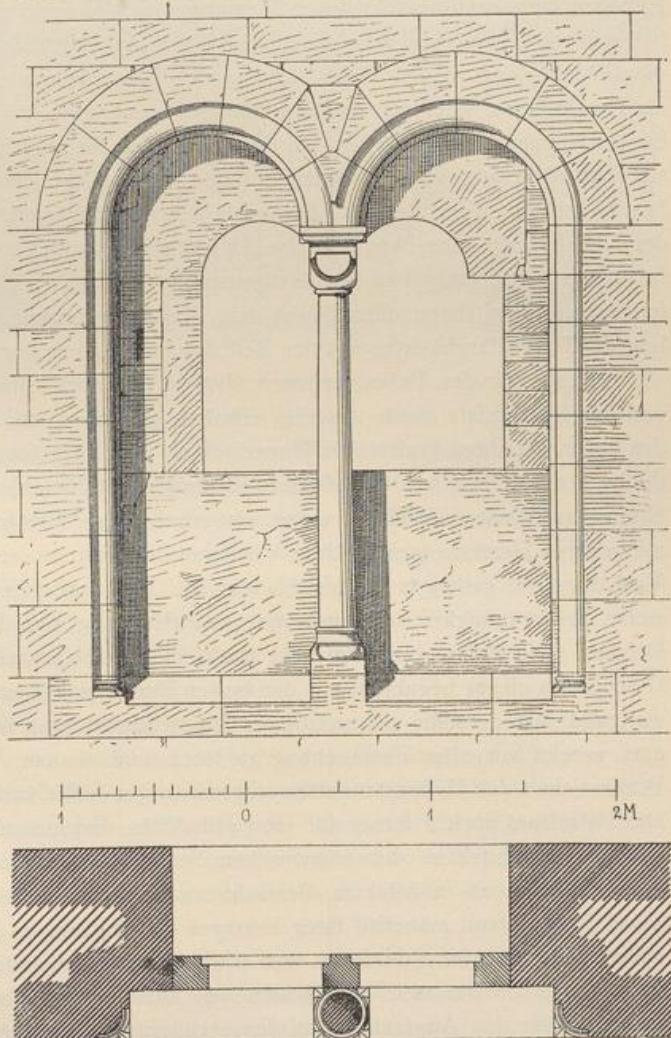


Fig. 68. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz. Grosse Doppelarkade in der Nordfront.

übergehen und auf dem Abakus des Säulenkapitäles ihren gemeinsamen Ruhepunkt finden. Die Arkaden sind mit Freilassung kleiner Oeffnungen vermauert. — Weiterhin folgt eine zweite geblendete Rundbogenarkade von ebenso beträchtlicher Abmessung, jedoch ohne Theilung und nur am Gewände von einfachen derben Rundstäben umzogen. — Ueber die Bestimmung der beiden räumlich auffallend entwickelten Arkaden kann man verschiedener Meinung sein. Waren es Lichtöffnungen zur Erhellung von Treppenanlagen, die in den Palassaal führten? Oder standen sie mit der möglicher Weise an den Palas anstossenden Kaiserkemnate im Zusammenhang, um als Prachtfenster oder als Zugänge für Sölleranbauten zu dienen, die bei Herrenburgen, namentlich an Stellen, wo der Blick in lachende Fluss- und Berglandschaften schweift, nicht ungewöhnlich waren? Die Antwort ist nicht leicht. Wir unsererseits bescheiden uns, diese Fragen offen zu lassen und nur weiter unten, bei Erörterung der Burgkapelle, eine hypothetische Andeutung über den Gegenstand zu wagen. — In einiger Entfernung von der letztgenannten grossen Arkade lugt eine gekuppelte, fensterartige Spitzbogenöffnung aus dem Mauerzug hervor, augenscheinlich ein Spätling der Palatialarchitektur aus der Zeit des Stilwechsels von der Romanik zur Gotik.

Bevor wir den Palas verlassen, drängt sich noch eine Erwägung auf. Wäre von der Kaiserpfalz nichts Anderes erhalten geblieben als die Ruine der Nordfront des Palas mit ihrer kraftvollen Mauertechnik und ihrer reichen Arkatur: dieser Bautheil würde allein schon ein glänzendes Zeugniß dafür ablegen, dass die baulustigen Hohenstaufenkaiser Willens waren, innerhalb der Wimpfener Pfalz einen dem Ansehen ihres Herrschergeschlechtes würdigen Saalbau zu errichten, machtvoll in den Verhältnissen, gediegen in technischer wie künstlerischer Ausführung und durch stolze Grossräumigkeit wohl geeignet zum Empfang der Fürsten und Herren des Reiches. Die Palasruine zeigt aber auch, dass die Verwirklichung des kaiserlichen Beschlusses einem begabten, mit den besten Baugedanken erfüllten Meister anvertraut war, und dass derselbe seine Aufgabe mit richtigem Sinn für Ebenmaass und Rhythmus, vereint mit edler Formgebung zu lösen und seinem Werke das künstlerische Wahrzeichen der Hohenstaufenära in grossartiger Stilbehandlung aufzuprägen wusste. Die Palasfront spricht ferner für eine gründliche Baumaterialienkenntniß, die überhaupt die Architekten der romanischen Stilepoche auszeichnet. Diese Meister im Schurzfell gingen in solchem Betracht unstreitig sorgfältiger und vorsichtiger zu Werke, als es von manchen ihrer heutigen Berufsgenossen zu geschehen pflegt. Sie wählten nur gegen Steinfrass und Verwitterung widerstandsfähiges Gestein und liessen niemals die weise Vorschrift des altrömischen Fachmannes Vitruv ausser Acht: die für den Aussenbau und den architektonischen Schmuck bestimmten Werkstücke vor dem Gebrauch jahrelang im Wechsel der Atmosphäre zu erproben. Nur so wird die Thatsache erklärbar, dass die Wimpfener Palasmauern und deren Arkatur nahezu sieben Jahrhunderte überdauert haben und auch ferner der nagenden Zeit Trotz zu bieten versprechen. Von diesem Monumentalwerke romanischer Architektur lässt sich unbedenklich behaupten, dass es — selbst die bedeutendsten Ueberreste römischen Ursprunges nicht ausgenommen — Anspruch darauf hat, die riesenhaft gewaltigste, technisch wichtigste und zugleich künstlerisch imposanteste Steinwand der Vorzeit im ganzen Umfang der hessischen Kunstzone zu sein.

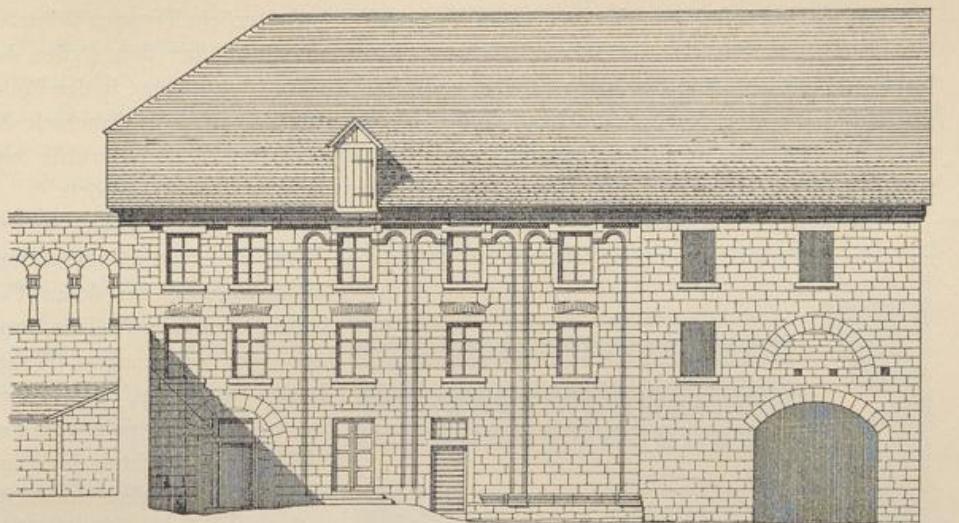


Fig. 69. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz. Bogenfries und Kranzgesims an der ehem. Pfalzkapelle.

Die Anlage der Kapellen in den kaiserlichen Pfälzen war an keine feste Norm gebunden. Während in der Barbarossapfalz zu Gelnhausen das über dem Thorbau gelegene Geschoss als Kapelle sich zu erkennen gibt, erhebt sich der Kapellenbau zu Goslar in freier Lage neben dem Kaiserhaus; im Hohenstaufenschloss zu Wimpfen hingegen steht das Gotteshaus mit dem Palas in unmittelbarem baulichem Zusammenhang. Was von Bauformen an der Wimpfener Pfalzkapelle noch erhalten ist, deutet mit Bestimmtheit darauf hin, dass das Gebäude mit den übrigen Bestandtheilen des Palatiuns das gleiche Alter gemein hat.

Pfalzkapelle,
Allgemeines

Diplomatically attested is the existence of the chapel, however, not earlier than 1293 through a donation deed of the Wimpfener parson Henricus, and then in the years 1330 and 1333 through two documents of Emperor Ludwig the Bavarian presented to him, which mention "our imperial chapel located in the town of Wimpfen", "capella nostra imperialis in oppido Wimpinensi sita", and "our Wimpfener Hofkapelle", "capella aulae nostrae Wimpinensis", which is the case. From both documents it appears that the chapel was originally dedicated to the Virgin Mary and that it was in the first case about a letter from the Bishop Gerlach of Worms to the Emperor in favor of the church, in the last case about the transfer of the revenues and the right of possession of the Palatine Chapel to the Benedictine Monastery and later the Chorherrnstift of Sinsheim. In a donation deed of the Burgkaplan Zwygo from 1441 it appears under the name St. Nikolauskapelle. The transformation of the Sinsheimer Chorherrnstift into a secular foundation at the time of the Reformation was favorable for the church. The chapel became dilapidated and fell into decay. To secure the threatened city fortifications, to which the north side of the chapel served as a defense wall, the Wimpfener city council had the building improved and used it as city property and later as a school.

Geschichtliches